

Zf

1380





F. N. 69

Zf
1380

Ehrengedächtniß

des

Wohlgebohrnen

Magnifici und Rechtshochgelahrten Herrn,

S E N N N

D. Carl Friedrich

Sriers,

Churfürstlich Sächsischen Hofraths,
des Oberhofgerichts Besizers und Bürgermeisters der Stadt
Leipzig. u. u.

von

der Universität zu Leipzig.

Aus dem Lateinischen des Herrn D. Ernesti übersetzt.

Leipzig,

aus der Breitkopfischen Buchdruckerey.



2478

Gelehrten

Lehrer

Erziehungswissenschaften

D. Carl Friedrich

Wissenschaften

Lehrer der Naturwissenschaften

Lehrer in Schulen

Lehrer in Schulen

Lehrer in Schulen



Ihro Wohlgebohrnen
der Frau
Appellationsrätbinn Srier,

des besten Vaters
würdigster Tochter

gewiedmet

von

M. Johann Georg Cä.

N 2

Das Buch ist Eigentum

der Frau

Rechtswissenschaftliche Fakultät

der Universität

Wissenschaftliche Fakultät

Wissenschaftliche Fakultät

Wissenschaftliche Fakultät

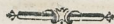




Sie die den Menschen zur Wohnung und zum Genuß von Gott
 gegebene Erde schon wegen der unendlichen Menge von Dingen be-
 wundernswerth, die sie vor den Augen der Menschen, sowohl zu den
 Bedürfnissen des Lebens, als zum Vergnügen des Geistes und der Sinne gleich-
 sam ausgebreitet hat : so ist sie es gewiß nicht weniger, durch jenen unendlichen
 Reichthum, den sie für die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens,
 in ihren geheimsten Behältnissen verbirgt.

B

Wie

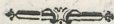


Wie sehr dienet nicht die Menge von Steinen, Marmor, Edelgesteinen, Metallen, Salzen, Farben und Arzeneien, zu den Bequemlichkeiten des Lebens, zur Festigkeit der Gebäude, zur Verfeinerung und Vollkommenheit fast aller Handwerke und Künste, zur schönern und geschwindern Arbeit in Manufacturen; wie sehr zur Erleichterung der Handlung und alles Gewerbes, zur Mannichfaltigkeit und Schönheit der Verzierungen, und zur Wiederherstellung unserer Gesundheit! Was wäre das menschliche Leben, wie weit entfernt von der Feinheit, Bequemlichkeit und Anmuth die es igt hat, wenn ihm alles dieses mangelte? Was wäre es, wenn jener mehr sinnreich strenge als wahrhaftig weise Wunsch der Dichter erfüllt wäre, wenn, sage ich, die Menschen, zufrieden mit demjenigen was über der Erde ist, es niemals gewagt hätten sie aufzubrechen, in ihr Innerstes hineinzudringen, ihre geheimsten Gänge auszuspähen, das Verborgene herauszubringen, und durch Arbeit und Verstand zum gemeinen Gebrauche zu zwingen? Welch ein großes Feld unsern Verstand zu üben, und unsere Hände mit nützlicher Arbeit zu beschäftigen würde uns unbekannt seyn, wenn alles dieses durch unsere Nachlässigkeit ewig im Dunkeln geblieben, und nicht durch menschlichen Fleiß ans Licht gebracht worden wäre! Würde uns nicht endlich dieser ganze große Theil der göttlichen Werke unbekannt seyn, der uns igt eine so reiche und würdige Gelegenheit an die Hand giebt, seine Güte und Weisheit zu bewundern, die sich mit Erschaffung so vieler und vortrefflicher Dinge nicht vergebens beschäftigt haben konnte?

Desto mehr machen sich diejenigen um das menschliche Geschlecht verdient, die einen Theil ihres Vermögens zum Anbau und zur Bearbeitung verschiedener Arten von Bergwerken, um eine so gemeinnützige Ausbeute hervorzubringen, anwenden, und die ihren Verstand einer so anständigen Bemühung widmen, den, in den Reichthümern der Erde verborgenen, mannichfaltigen, bewunderns-

dernswürdigen Ueberfluß, durch genaue Untersuchung gründlich zu erkennen, und endlich alle die Künste, mit ihren vielfachen Geräthe und Werkzeugen sich bekannt zu machen, wodurch diese Schätze der Erde zuerst entrisfen, und hernach dem menschlichen Gebrauche gemäß eingerichtet werden. Wen beschäftigen diese Bemühungen aber wohl würdiger als diejenigen, in deren Gränzen die Behältnisse dieser unterirdischen Schätze geöffnet werden, und die dadurch Gelegenheit geben, auch diesen Theil der Natur und Kunst kennen zu lernen. Und wen unter allen wohl mehr als uns, die das Glück in einem Vaterlande hat lassen gebohren werden, das durch den Anbau verschiedener Bergwerke seit vielen Jahrhunderten reich und berühmt ist. Denn des Ruhms, den unser Vaterland auch von dieser Seite erlangt hat, zu geschweigen, welch einen großen Theil seiner Reichthümer hat es nicht den Bergwerken zu danken? Wie viel Städte und deren schöne öffentliche und Privatgebäude? Wie viele sind ehemals dadurch bereichert worden, von deren Vermögen bis auf jetzt den Kirchen, Schulen und Armen noch übrig geblieben ist? Und noch jetzt, wie viele unserer Mitbürger werden durch dieselben bereichert? Wie vielen reichen sie den nothwendigen, oder auch einen bequemlichen Lebensunterhalt? Und mit einem Worte, was für ein ansehnlicher Theil des gemeinen und unserm Lande eigenen Nutzens, entspringt nicht aus den Bergwerken?

Man wird aber auch unsern Landsleuten keinen Vorwurf einer Nachlässigkeit in dieser Art der Erkenntniß machen können; vielmehr ist auch hierdurch der Ruhm des Sächsischen Geistes bey denjenigen Völkern entweder mit erzeugt, oder mehr ausgebreitet worden, die selbst durch ihre Werke des Geistes und der Gelehrsamkeit berühmt sind, und davon zu urtheilen gelernt haben. Denn eben ein so vorzügliches Lob als ehemals jener große Forscher und Geschichtschreiber der Natur, Plinius, den Römern dadurch, daß er das Bergwesen und das ganze unterirdische Naturreich, zuerst auf eine würdige Art beschrieb, erworben hat: einen eben so großen Ruhm hat Sachsen seit den nächst vergangenen Jahrhunderten seinem Georg Agricola zu danken, einem Mann der unter die besten Köpfe unse-



unseres Vaterlandes zu rechnen ist, und der damals wegen seiner vielen Schriften von dieser Art unter den Gelehrten berühmt, und bey den Fürsten beliebt war, jetzt aber sehr wenigen, und nur vorzüglich Gelehrten mehr als den Namen nach, bekannt ist. Er war der allererste unter den Deutschen und Sachsen, der von dieser Materie gut schrieb, so vorzüglich gut, daß er viel mehrerer Ehre und Lobes dadurch würdig worden ist als selbst Plinius. Denn er wählte ein viel größeres und schwerer zu bearbeitendes Feld, und brauchte dabey eine viel bessere lateinische Schreibart. Agricola liefert nicht nur die Geschichte aller dieser Dinge wie der Römer, sondern er spürte den physicalischen und mathematischen Gründen derselben, so gut als es zu seinen Zeiten möglich war, mit dem größten Scharfsinn nach; er erklärt und beschreibt auch noch überdieß alle Bergwerksmaschinen, Bauarten und alle Künste der Hüttenwerke aufs deutlichste; eine Materie, die besonders dem ersten, der sie beschreibt, außerordentlich schwer werden muß, und die er uns noch dazu in einer lateinischen Schreibart, die des goldnen Alters würdig ist, vor Augen legt. Er ist auch der erste, der die Geschichte der Bergwerke und des ganzen Bergwesens von allen Zeiten, in zwey Büchern beschrieben hat. Ueberdieß hat er auch ein sehr artiges und von Erasmus sehr gerühmtes Buch geschrieben, welches in Gesprächen abgefaßt ist, denen er den Titel Bermann giebt, weil er ihn mit den Anco und Naven im Joachimsthal von Bergwerksachen reden läßt. Jedem, der sich auf die schönen Wissenschaften, besonders hier zu Lande legt, wird es ein wahrer Vorwurf seyn diese Schriften nicht gelesen zu haben, noch mehr aber sie nicht einmal zu kennen.

Die einzige Ursache, welche diesen großen Gelehrten antrieb, sich um dergleichen Kenntnisse fleißig zu bekümmern, und davon in lateinischer Sprache zu schreiben, war, weil er nach seiner Rückkunft aus Italien, wo er sich wegen Erkernung der schönen Wissenschaften und der Medicin aufgehalten hatte, sich entschloß im Joachimsthal zu practiciren, und noch überdieß, weil er aus der, wegen ihrer Bergwerke sehr berühmten Provinz Meissen, gebürtig war. Warum sollte sich
 nur

nun nicht eben sowohl für andere auch schicken, in diesem Theile unserer Landeseinkünfte nicht ganz unwissend zu seyn, sondern auf deren Kenntniß zum Nutzen bey dem Bergwesen, und zum anständigen Vergnügen des Geistes und der Muße einige Bemühung zu verwenden? Es hat in der That auch seit denselben Zeiten, an verschiedenen Orten sehr viele unsrer Landesleute gegeben, die sich durch Besichtigung einheimischer und auswärtiger Bergwerke, und durch Anlegung von Mineraliensammlungen und Bibliotheken von Bergwerksbüchern, um eine genaue Kenntniß dieses Theils der Natur und der Kunst viele Mühe gegeben haben; auch haben einige, wiewohl mit minderm Glücke, als Agricola, von diesen Sachen geschrieben. Alle diese würdigen Männer zu nennen, wäre überflüssig. — Nur müssen wir erwähnen, daß sich unter ihrer Anzahl auch Seiner Wohlgebohrnen, Herr D. Carl Friedrich Trier, Dessen Andenken wir jezo unsern Mitbürgern und der Nachwelt empfehlen wollen, mit befunden habe. Derselbe legte sich anfangs neben seinen andern jugendlichen gelehrten Bemühungen, zugleich mit auf die Bergwerkswissenschaften; nach vollendetem akademischen Lebenslauf aber, besahe er nicht allein unsere inländischen Erzgruben, sondern gieng auch auf seinen Reisen bloß in der Absicht nach Ungarn, um die dasigen berühmten Bergwerke zu besehen; ja, seine ganze Lebenszeit hindurch sind ihm alle Bemühungen von dieser Art sehr angenehm gewesen, so, daß er auch an dem Anbau verschiedener Gewerke in Sachsen und Böhmen mit Theil genommen hat, besonders zu Glücksbrunn bey Eisenach, wo durch ihn eine Menge Arbeiter sind unterhalten worden. Er unterzog sich diesen Bemühungen nicht bloß um seines Nutzens oder Vergnügens willen: sondern zum gemeinen Besten und in der Absicht wohlzuthun, wovon wir unten mehr zu reden Gelegenheit haben werden. Hier wollen wir nur dieß einzige anführen. Als im ersten Preussischen Kriege Leizzig mit der Plünderung bedroht ward, wenn die geforderte Contribution nicht bezahlt würde, gab er alles Geld, das er aus den Bergwerken liegen hatte, und das eine große Summe ausmachte, zum gemeinen Besten, und zur Abwendung der Gefahr hin. Doch wir müssen einen Mann,

bey



bey dem sich so viele und große Eigenschaften vereinigt fanden, nicht blos von dieser Seite betrachten; wir müssen ihn ganz kennen lernen, wenn wir den wahren Werth seiner Tugend gehörig schätzen wollen. Und das wollen wir jetzt thun.

Er wurde in Dresden 1690 den 12 Junius gebohren. Sein Herr Vater war, der wegen seiner Gelehrsamkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit sehr geschätzte Herr Doctor und Hofrath, Johann Friedrich Trier, seine Frau Mutter aber war Frau Anna Sybilla, Herrn Philipp Oheims, Kauf- und Handelsherrns in Leipzig Tochter. Nachdem er durch Privatunterricht die ersten Gründe in den Wissenschaften gelegt hatte, wurde er nach Salzungen, im Heinebergischen, zu seinen Herrn Vetter geschickt, der daselbst Archidiaconus war. Dieser nahm seinen lieben Neffen in sein Haus und an seinen Tisch; zum Unterrichte aber übergab er ihn dem dasigen Rector, Herrn Joh. Schmidt, so lange, bis er nach Leipzig in die Nicolai Schule zu dem damaligen Rector derselben Crell kam, von dessen glücklicher Geschicklichkeit in Unterweisung der Jugend wir oft geredet haben. Die höhern Wissenschaften, und besonders die Rechtsgelahrtheit, studirte unser Wohlseeliger in den Jahren von 1707 bis 1713 anfangs hier in Leipzig, hernach in Jena, und endlich in Halle, wo er auch 1722 die juristische Doctorwürde annahm, zu der er sich vorher durch die Disputation de restitutione in integrum contra sponsalia pura minorum den Weg bahnte. In dieser Zeit hatte er aber auch eine gelehrte Reise durch die vornehmsten Staaten Europens angestellt. Er hatte Holland, England, Frankreich, und endlich den obern Theil Deutschlands und Ungarn besehen, auch hernach drey Jahre am Sachsen-Weissenfelsischen Hofe als Hofrath gestanden. Darauf wandte er sich nach Leipzig, um beständig hier zu wohnen. Dieser Voratz hatte auch die glücklichsten Folgen für ihn. Denn noch in eben dem Jahre wurde er unter die Mitglieder des hiesigen ansehnlichen Stadtmagistrats, und auf Befehl des Hofes, als Beysitzer des Oberhofgerichts aufgenommen. Von der Stelle eines Rathsherrn stieg er durch das Baumeister- und Proconsulamt bis zu der Würde eines Bürgermeisters, in welcher er, so, wie in der Aufsicht über die hiesige Thomaschule, dem sel. Bürgermeister Stiglitz im Jahr 1758 folgte.

In

In diesen Zeitraume hatte er sich zweymal verheyrahet. Das erstemal kurz nach seiner Ankunft in Leipzig den 17. Sept. 1722 mit Jungfer Maria Rosina Sinnerinn, und drey Jahre darauf den 13. Febr. mit Frau Rabel Christiana, einer gebornen Winklerinn, hinterlassenen Wittve des Hrn. D. Grävs, eines Sohns des berühmten hiesigen Bürgermeisters, Hrn. Gottfried Grävs. Seine erste Ehe war sehr kurz und ohne Nachkommenschaft; denn seine geliebte Sinnerinn ward ihm schon drey Monate nach der Hochzeit, den 13. Dec. durch den Tod entrißen. Die zweyte Vermählung hingegen wurde ihm durch ihre Dauer und Folgen desto angenehmer, denn sie währte bey der vollkommnen Eintracht und unter beständig erwünschten Umständen, ein und zwanzig Jahre, und machte ihn auch zum glücklichsten Vater durch die Geburt seiner Tochter, Carolina Friderica, welche Natur und Erziehung ihrem Hrn. Vater am Geist und Herzen völlig ähnlich gebildet haben, und welche 1750 den 20 Oct. an Seinen Hrn. Bruders Sohn, den Herrn D. Carl Friedrich Trier, höchstverdienten Appellationsrath und Rathsheren der Stadt Leipzig vermählet worden.

Dieser ganzen Reihe glücklicher Umstände war der Wohlselige durch die vielen großen und liebenswürdigen Tugenden, die er besaß, völlig werth; durch Tugenden von jener sanften Art, Gerechtigkeit, Redlichkeit, Freygebigkeit und nachgebende Gefälligkeit gegen jedermann, in welchen die Schönheit der Tugend vorzüglich sichtbar ist, und wodurch nicht allein die Gemüther zum Wohlvollen geneigt gemacht werden, sondern welche auch der allgemeinen Liebe am würdigsten sind. Denn Cicero sagt mit Recht, daß je mehr jemanden diese sanften Tugenden, Bescheidenheit, Mäßigung und Gerechtigkeit zierten, desto mehr müsse man ihn verehren.

Alle diese genannten Tugenden standen auch bey dem Wohlseligen in der bewundernswürdigsten Verbindung und Uebereinstimmung; und diese war um desto vortrefflicher und des allgemeinen Beyfalls desto würdiger, da alle seine guten Eigenschaften aus der Quelle einer ungeheuchelten Ehrerbietung und Liebe zu Gott und der Religion entsprangen, wodurch jede andere Tugend ihre Vollkommenheit und wahre Zierde erlanget.



Sein ganzes Haus wurde durch jene vortreffliche Kunst regieret, welche durch die Liebe lehret und lernet, befehlet und gehorchet. In demselben wohnte wirklich was der Gorthaische Canonicus Nucianus Rufus über seine Studierstube hatte schreiben lassen: Die glückselige Ruhe. Den Reichthum des Besitzers von diesem Hause, sahe man an der eben so anständigen, als von aller Pracht und Verschwendung entfernten Einrichtung der ganzen Lebensart, aber noch vielmehr aus der reichen Wohlthätigkeit gegen Elende und Hilfsbedürftige; eine Wohlthätigkeit, die niemand jemals vergeblich ansprach, die auch von Seiner seligen Frau Gemahlinn ehemals so glücklich nachgeahmt wurde, als es von Seiner würdigen Frau Tochter noch jezo geschieht. Er hatte beyde durch die oben gerühmte Lehrart völlig zu der ganzen Milde, Gelassenheit und Großmuth aller seiner Gesinnungen gebildet: so, wie auch seine Stieftochter, Johanna Christiana Grävinn, die jetzige verehrungswürdige Gemahlinn Sr. Wohlgebohrnen, des Hrn. Cammer-raths Reese, welcher er durch den ganzen Ueberfluß der väterlichen Gewogenheit und Großmuth zu erkennen gab, daß er sie nicht anders als seine leibliche Tochter ansähe, und die ihn auch dagegen sein ganzes Leben hindurch mit der aufrichtigen Zärtlichkeit einer leiblichen Tochter verehrte. In dieser sorgsamem und zärtlichen Gesinnung gegen ihn, war er seinen beyden Töchtern selbst das beste Muster und Beyspiel, durch seine kindliche Ehrerbietung und Hochachtung gegen seine Frau Schwiegermutter, die Frau D. Sinnerinn, die so groß war, daß sie dieselbe bey ihrem Leben durch die stärkste mütterliche Liebe, bey dem Tode aber durch die Schenkung aller ihrer Güther an ihn, belohnte. Doch dieß war nicht der einzige Lohn dieser seiner Tugend: sondern er fand bey seinen Herren Schwieger söhnen eben dieselbe Neigung und Ehrerbietung gegen sich wieder, die er jener bezeigt hatte; wie es denn auch noch jezo denselben das liebste Gespräch ist, von des Wohlseiligen gütigen und väterlichen Gesinnungen gegen sie, zu reden.

Hey den Geschäften und in der ganzen Verwaltung seines Amtes kam bey ihm alles auf Gerechtigkeit, Treue und den allgemeinen Nutzen, nichts aber auf Gunft, noch auch auf seine eigenen Vortheile an. Doch wußte er den siren-
gen

gen Ernst der Gerechtigkeit so sehr durch Sanftmuth und Freundlichkeit zu mildern, daß selbst diejenigen gut und billig von ihm dachten, die ihre Wünsche und Hoffnungen durch seine Aussprüche nicht erfüllt fanden. Diese seine gelinde und milde Gemüthsart wurde ihm auch ein herrliches und sehr kräftiges Werkzeug bey Verwaltung seiner Aemter, besonders in jener traurigen Zeit, in welche sein Bürgermeisteramt einfiel: denn nichts war damals geschickter den Unglücklichen die Empfindung ihres Elends und ihrer Bedrückungen zu mindern, da man das Unglück selbst nicht verringern oder heben konnte, als Sanftmuth und väterliches Mitleiden bey den obrigkeitlichen Personen. Jedem stand der Zutritt zu ihm offen. Jeden hörte er willig an. Nie antwortete er harte und strenge. Man nahm also allemal eine Art des Trostes von ihm mit weg, wenn er gleich die Bitte nicht erhören, noch die Unglücklichen durch Hoffnung hatte aufrechten können.

Diese Sanftmuth und Milde war es auch vornehmlich, wodurch er diejenigen, welchen er vorgesetzt war, theils bey dem Eifer ihre Pflichten zu erfüllen, erhielt, theils sie noch mehr zu denselben aufmunterte. Bloss darauf beruhte seine so glückliche Verwaltung des Vorsteheramtes der Thomasschule. Aber jene Tugenden wurden auch durch die Liebe gegen den Theil des gemeinen Wesens vermehrt, für welchen er die Sorge übernommen hatte. Und diese Liebe bestand bey ihm nicht bloss in Worten, oder in einem leeren und trägen Wohlgefallen an demselben, sondern sie zeigte sich thätig durch die That, durch guten Rath, durch Vorbitten, ja endlich auch durch großmüthige Freygebigkeit. — Und so war seine Liebe gegen die Thomasschule. Denn anderer Beweise zu geschweigen, da im letzten Kriege die Einkünfte, von welchen der gemeine Tisch unterhalten wird, größtentheils weggefallen waren: so unterhielt er denselben lange Zeit durch Vorschuß von seinem eigenen Vermögen, und verlangte denselben auch bey dem damaligen allgemeinen Geldmangel nicht wieder. Er gieng hierüber mit Tode ab. Seine würdige Frau Tochter aber kannte ihres Herrn Vaters Gesinnung gegen diese Schule, hatte ihr auch von einem Vermächtnisse, das er derselben machen wollte, reden hören; dieß war genug Ihre ganze Zärtlichkeit gegen einen so vortrefflichen Vater, und ihre eigene

eigene Wohlthätigkeit rege zu machen. — Sie schenkte also die ganze Summe, die auf 2000 Rthlr. in gutem Gelde betrug, der gedachten Schulanstalt.

Doch, so groß auch seine Sanftmuth und Gelindigkeit war, so war sie doch im geringsten nicht weichlich und ohne weise Grundsätze oder Stärke der Seelen; denn diese fehlen auch der wahren und standhaften Sanftmuth eines Weisen niemals, wohl aber oft der strengen und harten Ernsthaftigkeit, welche mehr von natürlicher Hitze brauset wenn keine Gefahr da ist, als bey Anwesenheit derselben standhaft bleibet, oder sie verachtet. Dieß sah man sehr deutlich bey seinem Bürgermeisterramte: So nahm er dasselbe an; so verwaltete er es; so legte er es wieder nieder. Denn als ihm diese Würde angetragen ward, übernahm er sie bloß aus der Ursache, damit es nicht schiene, als scheue er Gefahr, oder wollte sich dem gemeinen Wesen in der Noth entziehen, zu dessen Besten er durch Verwaltung dieses Amtes, wie seine Collegen versicherten, nicht wenig beytragen konnte. Er versicherte daher auch heilig — und nie hat er Gesinnungen vorgegeben, die er nicht wirklich hatte, daß wenn Friede wäre, er dieß Amt nie würde angenommen haben; dieß sey seit langer Zeit sein fester Entschluß gewesen. Wenn alles ruhig ist, hält das Schiff auch ohne einen erfahrenen und standhaften Steuermann seinen Lauf — und dann ist auch dem Weisen und Rechtschaffenen erlaubt, die Verwaltung des gemeinen Wesens zu verbiten. — Während der Führung seines Amtes aber hat er nie zaghafte Weichherzigkeit blicken lassen. Wo Gefahr zu ertragen war, ertrug er sie mit; selbst auf der Pleißenburg erduldet er mit den andern alles das, was man anwendete, die geforderte Geldsumme zu erpressen. Unterdessen nahm aber sein Alter zu. Sein Körper unterlag den vielen Beschwerlichkeiten, und er empfand, jene Last, die sich mit den unglücklichen Umständen des Staats täglich mehrte, sey nicht mehr für ihn. Als daher die Würde des regierenden Bürgermeisters wieder an ihn kam, verbat er sie, legte seine Aemter völlig nieder, und trat in den Stand eines Privatmannes so zurück, daß er sich auch von den Vortheilen des Bürgermeisteramtes nicht das geringste vorbehielt. Sind hier Spuren einer Weichlichkeit und Furcht? Zeugt nicht alles vielmehr von einer starken und standhaften Seele?

Diese

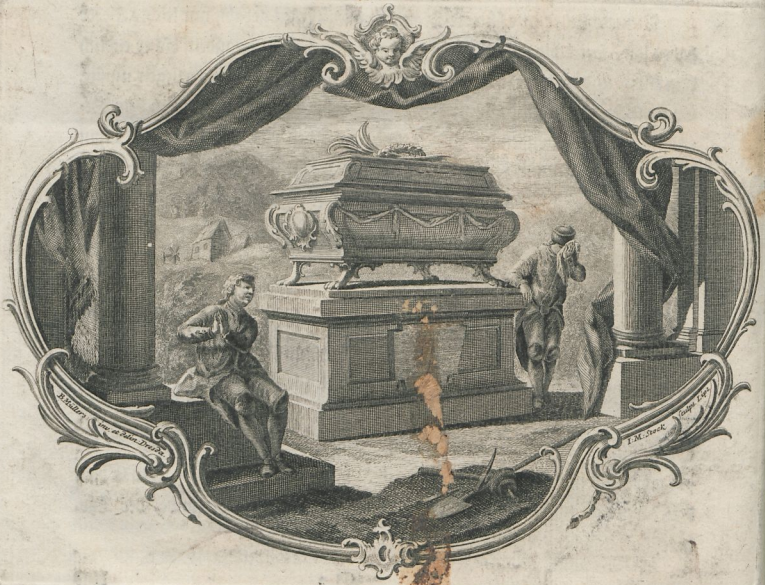
Diesem mit so vielen, so schönen und liebenswürdigen Eigenschaften geschmückte Seele, hatte auch eine vortreffliche und ihrer würdige Wohnung. Es war ihr ein Körper von der schicklichsten Größe zu Theil geworden, alle Glieder hatten die schönste Proportionen, und über sein Gesicht war sowohl durch die Züge und Bildung selbst, als auch durch die Farbe und eine mit Ernst gemischte Freundlichkeit, der Reiz der Schönheit ausgebreitet. Es war aber doch von Natur ein etwas zärtlicher Körper: wiewohl in der Jugend die Uebungen auf der Reirbahn, worinn er sich besonders hervorthat, und das ganze Leben hindurch, die Mäßigung im Genusse der Vergnügungen, und eine beständig stille Gemüthsruhe ihn ganz wohl befesiget hatten.

Niemals hat er eine schwere Krankheit auszustehen gehabt, nur leichte Fieber haben ihn, soviel wir uns erinnern können, etlichemal angewandelt, bis er endlich dem Alter, und noch mehr den Beschwerlichkeiten des Kriegs unterliegen mußte. Er versuchte zwar, seinen schwachen Körper durch die Entfernung von dem Geräusche und den Unruhen der Stadt, und durch den ruhigen Aufenthalt bey dem Glückstrum aufzuhelfen, und kam auch wirklich nach geendigtem Kriege von da, wie es schien, mit guter Gesundheit zu uns zurück. Dennoch aber klagte er, daß seine Füße zuweilen zu schwach wären den Körper zu tragen, und daß ihn sein Gedächtniß sehr verliesse. Die Aerzte also, die für seine Gesundheit sorgten, und alle die ihn liebten, fiengen an einen schleimigen Tod zu befürchten; und der Ausgang zeigte auch, wie wenig diese Furcht ungegründet gewesen. Denn am 1sten Febr. 1763. da er sich nach genossenen gewöhnlichen warmen Getränke, frühe mit seiner Frau Tochter noch unterredet, und sich an ihrer zärtlichen Liebe gegen ihn ergötzt hatte, rührte ihn, als sie kaum von ihm gegangen war, gähling der Schlag, und machte dadurch dem vortreflich geführten Leben ein Ende. Er hat 72 Jahre und etwas über 7 Monate gelebt. Er wird aber beständig leben in dem dankbaren und angenehmen Andenken der Seinigen, seiner Freunde, der Thomasschule und der ganzen Stadt.

F.K. 24 1380



Und was ist billiger, als daß Sein Andenken in einer Stadt erhalten werde, welche für einen Sitz, ja für eine Lehrmeisterin der Leutfeligkeit, Freundlichkeit, Höflichkeit und Gefälligkeit gehalten wird. Denn von allen diesen Eigenschaften hat sie gewiß kaum ein eben so vollkommenes und schönes, wenigstens so viel wir wissen und uns erinnern können, kein vollkommneres und schöneres Muster gehabt.



110

Pon Zf 1380, FK

ULB Halle 3
003 597 350



f

v d n 8





F. N. 69

17

S. N. 69

Zf
1380

Ehrengedächtniß

des

Wohlgebohrnen

Magnifici und Rechtshochgelahrten Herrn,

H E R R N

Carl Friedrich

Wiers,

lich Sächsischen Hofrathz,
Besizers und Bürgermeisters der Stadt
Leipzig. u. u.

von

Universität zu Leipzig.

inischen des Herrn D. Ernesti übersetzt.

Leipzig,

aus der Breitkopfischen Buchdruckerey.



2478

